

Verliebt in 100 Redewendungen

KATHARINA & DAWN  
MAHREHOLTZ & PARISI

# *Allerhöchste Eisenbahn!*



**DUDEN**

## Wer A sagt, muss auch B sagen

Wer etwas beginnt, muss es fortsetzen (und auch unangenehme Folgen auf sich nehmen)



**Herkunft** Vielleicht ist ganz simpel gemeint, dass B die logische Folge von A ist, weil die Buchstaben im Alphabet aufeinander folgen. Aber das ist ja langweilig! Viel schöner ist doch diese Erklärung: Die Aa, die durch Münster fließt, galt im Mittelalter als dreckigster Fluss Deutschlands. Man leerte dort hinein seine Nachttöpfe und oft trieben Tierkadaver flussabwärts. Ganz Deutschland ätzte: »Wer d'Aa sieht (= sieht), muss ooch Bäh säggen (= sagen)!«

Etwas dröger, aber trotzdem interessant, ist diese Variante aus dem früheren deutschen Rechtswesen: Wenn bei einer Gegenklage der ursprüngliche Ankläger aussagen musste, nannte man das »besagen«. Daraus entstand das Sprichwort »Wer A wie anklagt, muss auch B wie besagen« – was dann zu »B sagen« wurde.

Zitat *Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.*  
 – Bertolt Brecht (1898–1956)

Synonyme Wer die Musik bestellt, muss sie auch bezahlen; Man muss die Suppe auslöffeln, die man sich eingebrockt hat; Wie man sich bettet, so liegt man; Man erntet, was man sät

Anderswo Mit A und B haben es die Franzosen und Engländer nicht so (was dafür spricht, dass der Ursprung eben nicht die einfache Folge zweier Buchstaben ist), wohl aber mit der kulinarischen Variante. *As you have brewed, so you must drink* (= Du musst trinken, was du gebraut hast) sagt man auf Englisch, auf Französisch heißt es: *Quand le vin est tiré, il faut le boire* (= Wenn der Wein ausgeschenkt ist, muss er getrunken werden).

Üblicher ist auf Englisch allerdings der Spruch *You've made your bed, now lie in it* oder *You reap what you sow* – beide auch in Deutschland bekannt.

Im Englischen gibt es auch noch eine verschärfte Variante, wenn es darum geht, die Konsequenzen einer Handlung zu tragen: *In for a penny, in for a pound* oder auch *You might as well be hanged for a sheep as for a lamb*. Man kommt ins Gefängnis, egal ob man einen kleinen oder großen Betrag stiehlt, man wird gehängt, egal ob man ein Lamm oder ein Schaf stiehlt. Gemeint ist: Wenn man also ein Risiko eingeht, dann richtig!



## Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Jemand ist in seinen (negativen) Anlagen, seinem Verhalten seinen Eltern bzw. einem Elternteil sehr ähnlich

**Herkunft** Das scheint eine selbsterklärende Redensart zu sein: Der Apfel fällt vom Baum und landet naturgemäß (Newton'sches Gravitationsgesetz) in der Nähe des Stammes (= Vater, Mutter, Vorfahre).

Aber was, wenn die Wahrheit ganz anders lautet und gar nichts mit Obst zu tun hat? Im Internet kursiert diese haarsträubende Geschichte: Bei den alten Germanen war der »Abfell« ein Zwilling, dessen Bruder bei einer Stammesfehde gestorben war. Zum Trost genoss der überlebende Zwilling ein Jahr lang eine Sonderbehandlung: Er durfte sich jede Nacht eine Frau aussuchen, ohne Ende Met trinken und in Gegenwart des Häuptlings pupsen.

Ach ja: Das Ganze galt nur für Zwillinge, die in einer Neumondnacht geboren worden waren. Ein Jahr nach dem Tod des Bruders musste sich der kurzzeitig verwöhnte Zwilling vor dem Dorf jedoch entleiben. Der Apfel (Abfell) fällt (stirbt) also nicht weit vom Stamm (Sippe).

Das klingt seltsam? Aber so steht es doch sogar im Buch »Ich stand auf Messers Schneide«, in dem Pawel Gurasijewitsch, der berühmte Sprachenforscher estnischer Herkunft, diversen Sprichwörtern auf den Grund geht! Allerdings: Weder das Buch noch den Autor gibt es wirklich. Aber wie das so ist im Internet: Einer schreibt vom anderen ab – und fertig ist der Hoax, der moderne Mythos, die sprichwörtliche Spinne in der Yuccapalme.

**Anderswo** *The apple does not fall far from the tree.* Tatsächlich benutzt man auf Englisch exakt dasselbe Sprichwort. Auch die Franzosen bemühen den Apfelbaum, sie sagen allerdings etwas verkürzt *Tel arbre, tel fruit* (= wie der Baum, so die Frucht). In Italien dagegen sagt man ganz paternalistisch *Tale padre, tale figlio* (= wie der Vater, so der Sohn).

## Jemanden mit Argusaugen überwachen

jemanden argwöhnisch beobachten, etwas unaufhörlich und unermüdlich beobachten, jemanden/etwas nicht aus den Augen lassen

**Herkunft** Wie viele Redensarten stammt auch diese aus der griechischen Mythologie. Argos (Argus ist die lateinische Version) war ein Riese mit hundert Augen, die niemals alle gleichzeitig schiefen, weshalb er immer alles im Blick behalten konnte. Argos war also perfekt geeignet, um etwas zu überwachen. Oder jemanden, dachte sich die eifersüchtige Göttin Hera, die nicht wollte, dass sich ihr Ehemann mit einer anderen traf. Der Ehemann war Zeus, der seine Geliebte Io schon mal sicherheitshalber in eine weiße Kuh verwandelt hatte, um sie vor Hera zu verstecken. Leider vergeblich. Hera kassierte die Kuh ein und ließ sie fortan von Argos überwachen.

Aber Zeus hatte seine eigenen Tricks: Er verwandelte sich in einen Stier und zeugte mit Io einen Sohn, dann befahl er Hermes, Argos zu töten. Nachdem Hermes sämtliche Augen des Riesen mit magischem Flötenspiel eingeschlafert hatte, enthauptete er ihn. Io floh und wurde von Hera durch die ganze Welt gejagt. Der Tod ihres Freundes Argos machte die Göttin sehr traurig. Als Andenken versetzte sie seine hundert Augen auf das Federkleid des Pfaus. Und dort sind sie noch heute.

**Synonym** Auf der Hut sein

**Anderswo** Franzosen und Engländer zeigen sich von der griechischen Mythologie unbeeindruckt und bedienen sich lieber im Tierreich: *To keep an eagle eye on something* (= etwas mit einem Adlerauge überwachen) beziehungsweise *Avec une attention de tigresse* (= mit der Wachsamkeit einer Tigerin).

Auf Spanisch hingegen sagt man *Tener cien ojos puesto en algo* (= hundert Augen auf etwas haben). Der gute Argos wird hier zwar nicht explizit genannt, wohl aber seine hundert Augen!



## In Sack und Asche gehen

demütig bereuen (meist scherzhaft)

**Herkunft** Im Christentum steht Asche für Trauer und Buße, aber auch für seelische Reinigung. Der Spruch »In Sack und Asche gehen« stammt aus dem Buch Jona im Alten Testament: Jona sollte nach Ninive gehen und die (nach Ansicht Gottes bösen) Bewohner zur Reue bringen.

Nach einigen Umwegen (gefangen im Walbauch!) kam Jona tatsächlich in Ninive an und drohte, dass Gott die Stadt zerstören würde, wenn die Bewohner nicht endlich Buße täten. Seine Predigt war so eindrucksvoll, dass sich der König die purpurnen Kleider vom Leib riss, um sich stattdessen in einen Sack zu hüllen, sich außerdem Asche aufs Haupt streute und sein Volk anwies, es ihm gleichzutun: Sie alle sollten in Sack und Asche gehen. So konnte die Zerstörung der Stadt abgewendet werden.

Und auch bei Hiob heißt es:

*Darum spreche ich mich schuldig  
und tue Buße in Staub und Asche.*

– Hiob 42, 6

**Dazu passt** ... die Redewendung »Sich Asche aufs Haupt streuen«, die in direktem Zusammenhang mit dem Aschermittwoch steht: In der Spätantike wurden Sünder an diesem Tag mit Asche bestreut und (symbolisch) aus der Kirche geworfen. Bis Ostern sollten sie im Büßergewand gehen und ihre Sünden bereuen. Seit dem 11. Jahrhundert zeichnen Priester den Gläubigen am Aschermittwoch ein Kreuz aus geweihter Asche auf die Stirn. Es soll an die Vergänglichkeit erinnern und dazu auffordern, sich auf Gott zu besinnen.

**Anderswo** Auch im Englischen sagt man *To wear sackcloth and ashes*.

## Den Augiasstall ausmisten

eine durch lange Vernachlässigung entstandene große Unordnung mit Mühe beseitigen

**Herkunft** Wieder griechische Sagenwelt: Augias war ein superreicher König auf der Peloponnes. Er hatte 3000 Rinder und entsprechend riesige Ställe, die Herakles (lateinisch Herkules) ausmisten sollte. Der Halbgott Herakles (Sohn des Zeus und seiner sterblichen Geliebten Alkmene) hatte in einem Anfall von Wahnsinn nämlich seine Frau und Kinder erschlagen und musste zur Buße zwölf gigantische Aufgaben erfüllen, die König Eurystheus für ihn ersann: neunköpfige Hydra erschlagen, menschenfressende Pferde zähmen, unverwundbaren Löwen erlegen – solche Sachen.

Seine fünfte Aufgabe führte ihn eben zu Augias' Ställen, die seit dreißig Jahren nicht gereinigt worden waren. Herakles sollte das Ausmisten an einem Tag erledigen, was absolut unmöglich schien. Aber der clevere Halbgott leitete einfach mit der Kraft seiner bloßen Hände den nahen Fluss Alpheios um, sodass er durch die Ställe floss und – schwupp – war alles blitzblank. (Eigentlich sollte Herakles dafür ein Zehntel der Herde bekommen, aber der undankbare Augias hielt sich nicht dran, sondern jagte Herakles aus dem Land. Schlechte Entscheidung, denn später kam Herakles zurück und brachte Augias um. Harte Sitten bei den alten Griechen ...)

Fies: König Eurystheus ließ diese Aufgabe nicht gelten, weil Herakles nicht selbst ausgemistet, sondern das Wasser im wahrsten Sinne die Drecksarbeit hatte machen lassen.

**Dazu passt** ... der Ausdruck »Herkulesaufgabe« – eine Aufgabe, die sehr schwer zu bewältigen ist.

## Etwas auf die lange Bank schieben

etwas aufschieben, hinauszögern



**Herkunft** Für diese Redewendung gibt es verschiedene Erklärungen, aber alle führen in mittelalterliche Behörden: Dort gab es damals keine Regale; Akten wurden in langen Truhen aufbewahrt, die auch als Bänke dienten. Wenn die Truhen voll waren, legte man die Akten auf den Truhendeckel – also auf die Bank. Neue Dokumente schoben die älteren nach hinten. Ein Trost: »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!«

Richtig, auch diese Redewendung könnte sich auf die Aktenlage im Mittelalter beziehen. (Oder wurde sie von dem Mönch Arnobius dem Jüngeren im 5. Jahrhundert »erfunden«? Er schrieb in seinem »Kommentar zu den Psalmen« diesen hübschen Spruch auf Latein auf: *Quod differtur, non aufertur.*)

Möglicherweise war mit der »langen Bank« allerdings auch der Immerwährende Reichstag (1663–1806) in Regensburg gemeint. Hier tagte die Ständevertretung, und die Gesandten verbrachten viele Stunden auf langen Bänken, während die Richter sich berieten und die Entscheidung immer wieder vertagten.

Anderswo Haben die englischen Gerichte im Mittelalter schneller entschieden? Hatten sie keine Truhen, die auch als Bänke dienten? Jedenfalls gibt es keine englische Entsprechung für diese Redensart (und auch keine französische oder spanische). Auf Englisch sagt man ganz lakonisch *To put something in cold storage* – also »etwas in den Kühlraum legen«. Das entspricht natürlich eher dem deutschen Ausdruck »Auf Eis legen«, also etwas auf einen späteren Zeitpunkt zurückstellen, was nicht ganz dasselbe ist wie »Auf die lange Bank schieben«.

Dazu passt ... das »Schwebende Verfahren«: Wenn nämlich keine Akten mehr auf die (lange) Bank passten, hängte man sie kurzerhand an einem Seil unter der Decke auf – dort blieben sie, bis das Verfahren abgeschlossen war. Und das konnte dauern ... Besonders viel Prokrastination gab es übrigens im Reichskammergericht, von 1495 bis 1806 das höchste Gericht. Viele Sprachforscher vermuten im Sitzungssaal in Wetzlar die Ursprungsbank – zu erkennen auf alten Kupferstichen.

Apropos Mittelalterliche Rechtsprechung liegt auch der Redensart »Jemandem aufs Dach steigen« zugrunde. Damals galt das Haus als geschützter Ort – das Dach über dem Kopf mussten selbst die Behörden respektieren. Wenn sich nun ein Straftäter in seinem Haus versteckte, konnte er nur abgeführt werden, wenn die Gerichtsdienner vorher das Dach abdeckten. Kein Dach = kein Haus = keine Unverletzbarkeit. Manchmal wurde das Dach aber auch von fiesen Nachbarn abgedeckt, um den Bewohner bloßzustellen oder im Alleingang zu bestrafen. Im Streit wurde dann schon mal gedroht: »Dann steig' ich dir aufs Dach!«



## Schiller & Goethe – die Klassiker

Schiller und Goethe sind zweifelsohne die deutschen Autoren, die uns die meisten literarischen Redewendungen beschert haben. Tipp für bibliophile Partygesellschaften: Schi-Goe-Quiz! Zitat vorlesen und die Gäste fragen, ob es von Schiller oder Goethe stammt. In der Deluxe-Version kann man das Ganze mit Bibelzitaten mischen.

### Friedrich Schiller (1759–1805)

Wilhelm Tell:

- ~ *Die Axt im Haus erspart den Zimmermann*
- ~ *Durch diese hohle Gasse muss er kommen*
- ~ *Früh übt sich, was ein Meister werden will*

Das Lied von der Glocke:

- ~ *Das Auge des Gesetzes wacht*
- ~ *Drum prüfe, wer sich ewig bindet*
- ~ *Wo rohe Kräfte sinnlos walten*

Wallenstein:

- ~ *Spät kommt ihr – doch ihr kommt!*
- ~ *Was ist der langen Rede kurzer Sinn?*
- ~ *Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben*

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua:

- ~ *Donner und Doria!*

## Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Der Zauberlehrling:

~ *Die Geister, die ich rief*

(Eigentlich: *Die ich rief, die Geister / werd ich nun nicht los*)

Der Fischer:

~ *Halb zog sie ihn, halb sank er hin*

Faust I:

~ *Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube*

~ *Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein*

~ *(Das also war) des Pudels Kern*

~ *Grau, teurer Freund, ist alle Theorie*

Faust II:

~ *Das ist der Weisheit letzter Schluss*

Torquato Tasso:

~ *Erlaubt ist, was gefällt*

~ *Man merkt die Absicht und ist verstimmt*

(Eigentlich: *So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt*)

Die Leiden des jungen Werther:

~ *Die Uhr ist abgelaufen*

## Der Berg kreite und gebar eine Maus



Ein großer Aufwand, gewichtige Ankündigungen, Versprechungen o. . brachten ein lächerliches, unbedeutendes Ergebnis

- Herkunft** Im Original heißt es: »Es kreien die Berge, zur Welt kommt nur ein lächerliches Mäuschen« – und noch ursprünglicher auf Latein: *Parturient montes, nascetur ridiculus mus*. Aufgeschrieben vom römischen Dichter Horaz (65–8 v. Chr.) in seinem Werk »Ars poetica« – eine Art Gebrauchsanweisung für die Dichtkunst. Mit diesem Satz kritisierte er die Dichter, die nicht das halten, was sie versprechen.
- Plädoyer** Man kann sich kaum entscheiden: Zitiert man lieber das wunderschöne lateinische Original (und erntet Bewunderung und/oder verständnislose Blicke) oder den nicht weniger schönen deutschen Satz, der möglicherweise ebenfalls hochgezogene Augenbrauen hervorruft, weil das alte Verb »kreien« (= in den Geburtswehen liegen) einfach so ungewöhnlich ist. »Meine Frau kreit« – hat man diesen Satz schon mal gehört? Nein, gebräuchlich ist eigentlich nur der »Kreißsaal«. Wenn also auf der nächsten Konferenz mal wieder ewig diskutiert wird und am Ende kaum etwas herauskommt, dann lehne man sich seufzend zurück und zitiere Horaz!
- Übrigens** Aus Horaz' »Ars poetica« stammt auch die beliebte lateinische Phrase *In medias res*, was übersetzt so viel heißt wie »mitten in die Dinge«. Horaz beschreibt damit eine Erzähltechnik, die den Plot nicht chronologisch beschreibt, sondern an einem Punkt in der Mitte des Geschehens beginnt und die Vorgeschichte zum Beispiel in Rückblicken einfließen lässt. Ein beliebter Stil in griechischen Epen, etwa der »Ilias« von Homer. (Für Literaturnerds: Die gegenteilige Technik nennt sich *Ab ovo*, also »vom Ei an«.) Im übertragenen Sinn bedeutet »In medias res gehen«, dass man direkt zur Sache kommt oder ein Problem zügig angeht.

## Kein Blatt vor den Mund nehmen

offen seine Meinung sagen

**Herkunft** Heutzutage ist man im Theater ja einiges gewöhnt: Nacktheit, Blut und andere Flüssigkeiten auf der Bühne rufen bei uns höchstens noch ein kurzes Stirnrunzeln hervor. Im 13. Jahrhundert war man da weitaus empfindlicher. Obszönitäten kamen in Theaterstücken selten vor, wohl aber schrieben die Autoren mal einen deftigen Fluch ins Manuskript – und natürlich nutzten sie ihre Komödien, um sich über die Herrschenden lustig zu machen. Wenn die Schauspieler das aber auf der Bühne aussprechen sollten, hatten sie Angst, dass man es ihnen persönlich ankreiden könnte. Also war es absolut üblich, dass sie sich hinter einem Blatt versteckten. Nur die mutigen Schauspieler, die auch bei unangenehmen Textpassagen ihr Gesicht zeigten, nahmen kein Blatt vor den Mund. Später wurde das Blatt übrigens durch Masken ersetzt.

**Dazu passt** ... die Redensart »In der Versenkung verschwinden«. Denn auch die stammt aus der Welt des Theaters. Mit »Versenkung« ist dabei die Plattform im Bühnenboden gemeint, die hoch- und heruntergefahren werden kann. So können Schauspieler oder auch Gegenstände wie von Zauberhand verschwinden. Manchmal allerdings tauchten auch Gestalten aus der Versenkung *auf* – vornehmlich Dämonen und andere Bedrohungen.

Aber auch Götter konnten plötzlich erscheinen: Der *Deus ex Machina* (= Gott aus der Maschine) war eine Spezialität des griechischen Theaters. Wenn eine Situation von den Menschen nicht mehr zu entwirren war, musste ein Gott es richten. Den ließ die Bühnenmaschinerie dann über die Szene schweben. Heute wird der Ausdruck eher abwertend benutzt, etwa für eine unlogische Konfliktlösung in Filmen (der totgeglaubte Bobby Ewing steht plötzlich unter der Dusche) oder um die Unentschlossenheit von Politikern zu beschreiben (»Sie warten auf einen *Deus ex Machina*«).

# Blaumachen

während eines bestimmten Zeitraums ohne triftigen Grund nicht zur Arbeit oder zur Schule gehen

**Herkunft** Die schlechte Nachricht: Niemand weiß genau, woher diese Redewendung stammt. Die gute Nachricht: Es gibt eine wunderbare Geschichte dazu, die hier erzählt werden soll – auch wenn sie nicht ganz und gar plausibel ist:

Bevor es synthetische Farben gab, färbte man Stoffe mit Indigo blau, einem Pigment, das aus Pflanzen gewonnen wurde. Blau war im Mittelalter eine populäre Farbe, denn es war günstig und schnell herzustellen – und die Färber hatten ihren Spaß dabei. Man benötigte dazu nur die Blätter des Färberwaides, einer heimischen Pflanze, die lange Zeit den teuren indischen Indigo ersetzte.

Die Blätter kamen in einen Bottich und nun musste nur noch Urin dazu. Ja, ganz genau: Die Färber pieselten auf die Blätter! Dadurch setzte ein Gärungsprozess ein, der durch Wärme beschleunigt wurde. Deshalb fand das Ganze im Freien bei möglichst gutem Wetter statt – und bei sehr guter Laune. Denn das Blau wurde intensiver, wenn man mit Alkohol nachhalf. Und da gab es eine extrem praktische Methode: Die Färber tranken einfach jede Menge Bier. So war ihr Urin ordentlich mit Alkohol versetzt, wenn sie in den Bottich pinkelten.

Während der Stoff aus der Blätter-Urin-Suppe auf der Leine trocknete (denn blau wurde er erst durch Sonnenlicht und Sauerstoff), lagen die Färber auf der Wiese und schliefen ihren Rausch aus. Sie machten blau!

**Dazu passt** ... der Ausdruck »Blauer Montag«. Angeblich haben die Färber den Sonntag für das Einweichen der Stoffe genutzt, weil das traditionell der Tag war, an dem man in die Schenke ging, um Bier zu trinken. Vom Arbeitgeber gab es eine Extra-Ration für die intensive Farbe – sodass die Jungs am Montag tatsächlich zu nichts mehr zu gebrauchen waren.



Praktisch: Denn während die Stoffe vor sich hin oxidierten (das dauerte), konnte ohnehin nichts anderes gefärbt werden, denn die Leinen waren ja besetzt.

Es gibt noch eine andere Erklärung für den »blauen Montag«: Im 16. Jahrhundert wurden die Kirchen während der Fastenzeit an Montagen mit blauen Tüchern geschmückt – und viele Handwerksbetriebe arbeiteten an diesen Fastenmontagen nicht. Der freie Montag galt bald auch außerhalb der Fastenzeit, weil er – welch Wunder! – bei der arbeitenden Bevölkerung so beliebt war. Auch heute noch haben viele Friseure, Metzger und Restaurants am Montag geschlossen.

**Anderswo** Den Ausdruck »blaumachen« gibt es im Englischen so nicht, wohl aber *Monday blues* – allerdings hat der nichts mit lässigem Schwänzen zu tun. *Blue* steht im Englischen auch für »traurig, trübsinnig«: die Stimmung, in der man nach einem entspannten Wochenende wieder zur Arbeit geht.

**Interessant** Der Ausspruch »Seine Felle davonschwimmen sehen« hat seinen Ursprung ebenfalls in einem mittelalterlichen Handwerk, das es so gar nicht mehr gibt: Lohgerber verarbeiteten damals Rinderhäute zu einem festen Leder, etwa für Sättel oder Stiefel. Die Häute mussten immer wieder stundenlang gespült und gereinigt werden – auch schon, bevor die Fleisch- und Haarreste abgeschabt waren (es also noch Felle waren). Wenn sie dabei in den Fluss fielen und davonschwammen, war das ziemlich ärgerlich!



# Böhmische Dörfer

etwas, womit man nichts anfangen kann, weil man es nicht versteht

**Herkunft** Böhmen ist der westliche Teil von Tschechien. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es ein selbstständiges Königreich – mit Prag als Hauptstadt. Böhmen grenzt an Deutschland und Österreich, und Deutsch war bis zum Ersten Weltkrieg die Sprache der Adligen, des überwiegenden Teils des Bürgertums und der Wissenschaft.

Die niederen Stände sprachen dagegen Böhmisches (das heutige Tschechisch). Wenn Deutsche oder Deutsch-Österreicher auf der Durchreise zum Beispiel nach Prag durch die böhmischen Dörfer fuhren, wunderten sie sich über die sehr fremdartigen Ortsnamen und sie verstanden kein Wort, wenn die Bewohner mit ihnen sprachen.

**Zitat** *Palmström reist, mit einem Herrn v. Korf,  
in ein sogenanntes böhmisches Dorf.  
Unverständlich bleibt ihm alles dort,  
von dem ersten bis zum letzten Wort.*  
– Aus »Das böhmische Dorf« (1910) von  
Christian Morgenstern

**Dazu passt** ... die Redewendung »Das kommt mir spanisch vor«. Sie stammt aus der Zeit Karls V., der König von Spanien war und 1519 auch deutscher Kaiser wurde. Er führte diverse spanische Sitten am Hof ein und erwartete zum Beispiel von den Bürgermeistern eine spanische Begrüßung. Das kam seinen deutschen Untertanen doch sehr spanisch vor.

Aus allgemeiner Ratlosigkeit entwickelten sich in der deutschen Sprache noch viele weitere Redensarten – so auch der Spruch »Nur Bahnhof verstehen«, der ebenfalls einen interessanten historischen Ursprung hat: Als die Soldaten im Ersten Weltkrieg die Nase voll hatten und nur noch nach Hause wollten, reagierten sie auf jede Ansprache mit dem Satz »Ich

verstehe immer nur Bahnhof« – einfach, weil sie über nichts anderes mehr reden wollten als über die Heimreise. Zugegeben: Diese Erklärung ist nicht bewiesen, wird aber von vielen Sprachforschern angenommen.

Anderswo Tatsächlich sprechen die Tschechen selbst von »spanischen Dörfern« (*španělská vesnice*), während die Spanier sagen *Este me suena a chino* (= Das kommt mir chinesisch vor).

Auf Englisch gibt es seit dem 16. Jahrhundert die Redewendung *That's Greek to me*, nachzulesen etwa in Shakespeares Drama »Julius Cäsar« (... *for my own part, it was Greek to me*). Dieser Ausdruck stammt wahrscheinlich aus dem Mittelalter, als die Mönche, die alte Schriften kopierten, immer weniger Griechisch verstanden und daher am Rand notierten: *Graecum est, non legitur*: »Es ist Griechisch, nicht lesbar.«

Die Engländer benutzen noch eine weitere Redewendung, wenn sie etwas nicht verstehen: *It's all double Dutch to me* (= Für mich ist das doppeltes Niederländisch).

Synonyme Für jemanden ein Buch mit sieben Siegeln sein; Sich keinen Reim auf etwas machen können

Achtung! Böhmisches Dörfer haben nichts mit ► **Potemkinschen** Dörfern zu tun. Diese beiden Redensarten muss man also gut auseinanderhalten. Faustregel: Böhmisches Dörfer sind sprachlich weitaus häufiger anzutreffen als die potemkinschen.



## Für jemanden in die Bresche springen

für jemanden einspringen, eintreten



**Herkunft** »Bresche« ist ein Begriff aus der mittelalterlichen Kriegsführung. Er stammt von dem altfränkischen Wort *breka* (= Lücke). Die Ritter hatten damals nicht viele taktische Möglichkeiten: Um eine Burg zu erobern, griffen sie die Festungsmauer an einer Stelle an und ackerten so lange daran herum, bis ein Loch (die Bresche!) entstand. Dort wollten sie schnell hineinschlüpfen und im Innern der Burg Feuer legen. Das galt es auf Seiten der Verteidiger natürlich unbedingt zu verhindern. Also sprangen die mutigsten Ritter in die Lücke und verschlossen sie mit ihrem eigenen Körper.

**Synonym** Jemandem aus der Patsche helfen

Wussten Sie, dass der alte Schwede im 17. Jahrhundert ein gern gesehener Kumpel war, der gedrückte Daumen im Volksglauben für einen bösen Kobold steht und der liebe Scholli womöglich aus Frankreich stammt? »Allerhöchste Eisenbahn!« erzählt die Geschichten von 100 Redewendungen – informativ, witzig und mit Aha-Effekt. Ein Plädoyer für die Nutzung der schönsten deutschen Redensarten mit zahlreichen Illustrationen.

ISBN 978-3-411-74945-4  
15 € (D) · 15,50 € (A)



9 783411 749454

[www.duden.de](http://www.duden.de)